

Geneviève Fraisse, *Einverständnis: vom Wert eines politischen Begriffs*. Wien 2018: Turia + Kant

Nadine Hartmann

›Explizites Einverständnis‹ ist seit Mitte vergangenen Jahres in Schweden per Gesetz erforderlich, damit ein sexueller Akt nicht als Vergewaltigung gilt. Hier zeigt sich, was Geneviève Fraisse, Philosophin und ehemalige Abgeordnete des Europäischen Parlaments, meint, wenn sie von den »Ambitionen‹ des Einverständnisses« (S. 127) spricht. Denn ist nicht das Einverständnis Grundstein demokratischer Subjektivität überhaupt? Definiert sich der Bürger nicht »über einen singulären Akt, eine Geste der Übereinstimmung zwischen Ich und Ich, zwischen dem Ich und dem Rest der Welt?« (S. 14)

Schon früh stellt Fraisse dabei fest, dass der Gesellschaftsvertrag einen Geschlechtervertrag impliziert, ja dieser einer patriarchalen Gesellschaft doch immer zugrunde liegen muss. Frauen etwa, die sich ohne Zwang, mit explizitem Einverständnis prostituieren, zeigen, dass »Ja‹ zu sagen [...] subversiver« sein kann, »als ›Nein‹ zu sagen« (S. 14). Auf der anderen Seite steht der Fall der Zwangsprostitution, an dem die

Grenzen des Einvernehmens erkennbar werden, etwa in dem Gesetz der Vereinten Nationen, nach dem eine von den Betroffenen geäußerte Zustimmung zum Menschenhandel keine Gültigkeit hat, ein Einverständnis ist hier also vor dem Gesetz irrelevant.

In der Liebe ebenso wie in der Vergewaltigung bleibt ein ausdrückliches Einverständnis aus, im Falle der stummen Romantik, des »stillen Einvernehmens« oder eben des »Sie wollte es doch auch«. Und hier wird besonders deutlich, dass das Einverständnis, wie Fraisse zeigt, weder zum ethischen noch zum politischen Argument taugt, eben weil es sich nicht zum Vernunftakt herunterkochen lässt. Das Einverständnis ist nämlich nicht auf Sprache reduzierbar, in ihm liegt – und hier blendet die deutsche Sprache, die den »Verstand« in das »Einverständnis« geschummelt hat – *consentir* – das Empfinden – *sentir* –, »ein sinnliches, materielles, körperliches Moment« (S. 164) aus. Die Sexualität drängt uns diese Dimension auf und macht es beinahe unmöglich, sie durch ein explizites verbales Einverständnis einzuhegen. »Etwas Stillschweigendes, etwas Stillgehaltenes lässt eine gewisse Irritation aufkommen.« (S. 162 f.) Und diese Irritation gilt es für Fraisse anzuerkennen und auszuhalten.

Trotz des brisanten Themas bleibt das Buch bemerkenswert unaufgeregt; in kleinen Schritten geht Fraisse den historischen Einschreibungen in den Begriff des *consentement* nach. Abgesehen von der Diskussion von